

Wassertaxi ins Ballett

Die Stadt ist pleite. Macht nichts. Im Radialsystem V errichten sich Künstler ihre eigene, riesige Bühne von

Das Ausflugsschiff schippert die Spree hinunter, während der Mann hinterm Steuer in ein Mikrofon spricht. Vom Ufer aus ist nicht zu verstehen, was er sagt. Wahrscheinlich redet er von dem alten Pumpwerk am östlichen Ufer, denn seine Passagiere blicken nun auf das große Backsteingebäude mit den vielen Giebeln und Rundbogenfenstern. Darüber schwebt ein gläserner Aufsatz, dessen Lamellen das Flimmern des Wassers einfangen. Darunter, auf der Terrasse über der Spree, genießen Menschen den Sonnenuntergang. Dann fährt das Schiff weiter, und die Passagiere wenden sich dem anderen Ufer zu, wo die Gewerkschaft ver.di auf einem Transparent die Einführung des Mindestlohns verlangt.

Als vergangenen September das Radialsystem V seine Tore öffnete, war das Staunen groß. Fünftausend Menschen waren gekommen – nicht nur wegen des von Gerhard Spangenberg mit viel Glas, Stahl und Sichtbeton instand gesetzten Abwasserwerks von 1880, sondern weil die Eröffnung selbst eine Sensation war: In einer Stadt, die notorisch pleite ist, gibt es einen neuen Veranstaltungsort! Und zwar für anspruchsvolle Kunst. Jochen Sandig, einer der beiden

Geschäftsführer, war so glücklich, dass er der Menge ein beraushtes »Werdet radial!« entgegenrief.

Dialoge 06, die künstlerische Eröffnung durch Sandigs Lebensgefährtin Sasha Waltz, lud die Zuschauer ein, das Haus selbst zu entdecken, von den zwei gekachelten Kesselhallen über Winkel und Treppenhäuser bis zu den minimalistischen Studios unterm Dach. 24 Tänzer schwirrten durchs Haus, lagen nackt in tiefen Schächten oder balancierten über Giebel zu den Klängen barocker Musik. Das Radialsystem V möchte Grenzen zwischen Künstler und Zuschauer durchlässig machen, Allianzen zwischen Sub- und Hochkultur bilden und den modernen Tanz mit alter Musik zusammenbringen.

»Am liebsten würden wir das Haus jedes Mal ganz bespielen. Wie eine begehbare Skulptur«, sagt Jochen Sandig. Die kurze Fahrradfahrt von seiner Wohnung in der Auguststraße hat sein schwarzes Haar gen Himmel gedrückt. Im Eingangsbereich mit Blick aufs Wasser trinken Tänzer einen Pausenkaffee. Sie proben gerade *Medea*. Im Fahrstuhl geht es hinauf zu den fast leeren Büros. Sandig setzt sich an seinen Schreibtisch. Er wirkt hochzufrieden. Das Programm, das von Nachtkonzerten bis zu Lesungen und Filmfestivals

reicht, kommt an. Und auch die Finanzierung, der kritischste Punkt, scheint bisher hinzuhauen. Das ist die zweite Sensation des Radialsystem: Es kommt ohne Subventionen aus und finanziert sich allein durch Mieten, die jeder Nutzer zahlen muss – von Unternehmen wie Siemens, die hier Feiern veranstalten, bis zu den Ensembles der Geschäftsführer.

Die Nähe zur Wirtschaft mag verwundern, bedenkt man, dass Sandig 1990 zu den Begründern des Tacheles gehörte, bis heute ein Zentrum der Gegenkultur in Mitte. Doch die Entwicklung ist konsequent: von der freien Szene (1996 gründeten Sandig und Waltz die Sophiensäle) über den goldenen Käfig des Subventionstheaters (1999 wechselten die beiden zur Schaubühne am Lehniner Platz) in eine neue Freiheit, die inzwischen so groß sein soll, dass man dafür Sponsoren braucht. »Als die Zusammenarbeit mit Thomas Ostermeier an der Schaubühne nach fünf Jahren zu Ende ging, wussten wir, dass wir zwar in Berlin bleiben wollten, aber ohne feste Bindung an ein subventioniertes Haus«, sagt Sandig. Mit dem Radialsystem haben sie beides: Heimat und Flexibilität.

Als der Architekt Gerhard Spangenberg Sandig und Waltz vor zwei Jahren zu dem leer stehenden

ANDREAS SCHÄFER

Abwasserwerk führte, war Sandig vor allem von der Lage begeistert. »Ich war erst kurz vorher im Morgengrauen aus einem Club an der Jannowitzbrücke gekommen und hatte in mein Handy getippt: »Berlin ist eine Wasserstadt!« Und dann bekamen wir dieses Angebot!« Das Gelände liegt im Niemandsland zwischen Kreuzberg, Friedrichshain und Mitte. Gegenüber die Arena, in der große Popkonzerte stattfinden, nebenan das legendäre Badeschiff, die Firmensitze von MTV und Universal und die Clubs 103, Bergshain, Watergate und bald auch der neue Tresor von Dimitri Hegemann (Seite 92). Die meisten sind über die Oberbaumbrücke zu erreichen. Doch Sandig träumt von einem Wassertaxibetrieb über die Spree. »Es wäre doch großartig, wenn es einen Shuttle-Service zwischen den Clubs oder eine Verbindung vom Haus der Kulturen der Welt über die Museumsinsel bis zu uns geben würde.« Dabei sollen auch die Künste einander näherkommen. Sandig nennt das die »Verlinkung mit der DJ-Kultur«.

Warum das Radialsystem nicht auch der Clubszene öffnen? Stühle, Bühnen, technische Ausrüstung können rasch ein- und wieder ausgebaut werden. Dass das Rauchverbot nicht die Stimmung verderben

muss, zeigte gerade das deutsch-ungarische Kulturprojekt Bipolar, dem sich eine Party anschloss. Bis in die frühen Morgenstunden lagerten die Menschen auf den weichen Sitzmodulen. So ähnlich stellt Sandig sich auch den Kongress *Wir nennen es Arbeit* vor, den die Zentrale Intelligenz Agentur im August hier ausrichten wird.

Die Agentur ist überregional bekannt geworden, als eines ihrer Mitglieder, Kathrin Passig, im Herbst den Bachmannpreis bekam. Zwei andere, Sascha Lobo und Holm Friebe, haben kürzlich den Begriff der digitalen Boheme in Umlauf gebracht. Damit meinen sie Menschen, die vornehmlich in Berlin-Mitte oder Prenzlauer Berg wohnen, ihr Geld im Internet verdienen und für ihr Arbeitsglück nur ein Café mit WLAN-Zugang brauchen – Menschen wie die Intelligenzler. Für drei Tage werden sie im Radialsystem wohnen, arbeiten und über »Weltherrschaft«, »Büroschlaf« und »Mobilität« diskutieren. Sollte der Kongress gelingen, wäre das Radialsystem bei sich angekommen: als Ort für die örtlich Ungebundenen.

Holzmarktstraße 33, 10243 Berlin, Tel. 030/288 78 85 88,
www.radialsystem.de